

Henrik Bispinck, Katharina Hochmuth (Hg.)
Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE VON MAUER UND FLUCHT

Herausgegeben von der Stiftung Berliner Mauer

Henrik Bispinck, Katharina Hochmuth (Hg.)

Flüchtlingslager im Nachkriegsdeutschland

Migration, Politik, Erinnerung

Ch. Links Verlag, Berlin



Editorische Notiz: Die Schreibweise in Zitaten und Aktenbezeichnungen folgt dem Original. Offensichtliche Rechtschreibfehler wurden stillschweigend korrigiert.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

1. Auflage, Oktober 2014

© Christoph Links Verlag GmbH

Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin, Tel. (030) 44 02 32-0

www.christoph-links-verlag.de; mail@christoph-links-verlag.de

Umschlagfoto: Flüchtlinge am Eingang des Notaufnahmelandes

Berlin-Marienfelde, Oktober 1958; ullstein bild – Jung

Lektorat und Bildbearbeitung: Margret Kowalke-Paz, Berlin

Satz: Michael Uszinski, Berlin

Druck und Bindung: Druckerei F. Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-86153-811-0

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
Ein Land in Bewegung – Wanderungsströme und Lagerunterkünfte in der frühen Bundesrepublik	25
<i>Jochen Oltmer</i> : Kriegsfolgewanderungen – Deutsche und europäische Migrationsverhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg	26
<i>Mathias Beer</i> : Die deutsche Nachkriegszeit als Lagergeschichte – Zur Funktion von Flüchtlingslagern im Prozess der Eingliederung	47
Flüchtlings- und Aufnahmelager im Kontext des Kalten Krieges	73
<i>Helge Heidemeyer</i> : Flüchtlingslager als Bühne der Politik – Die symbolische Bedeutung des Notaufnahmelagers Marienfelde	74

<i>Patrice G. Poutrus: Öffentlichkeit und Asylpolitik im geteilten Deutschland während des Kalten Krieges</i>	92
<i>Henrik Bispinck: Zwischen Anwerbung und Abschreckung – West-Ost-Migranten und Aufnahmeheime in der Propaganda der DDR in den 1950er und 1960er Jahren</i>	115
Stadt, Land und Lager – Flüchtlingslager im lokalen und regionalen Kontext	141
<i>Jeannette van Laak: Zwischen Bewältigung der Kriegsfolgen und Einübung demokratischer Prozesse – Das Notaufnahmelager Gießen in den 1950er Jahren</i>	142
<i>Enrico Heitzer: »Glücklich, dass wenigstens jeder Flüchtling in Berlin ein Dach über dem Kopf hat« – Notaufnahmelager für Flüchtlinge aus der SBZ/DDR in West-Berlin bis 1961</i>	164
<i>Arne Hoffrichter: Uelzen und die Abgelehnten – Das Flüchtlingsdurchgangslager Uelzen-Bohldamm und die Folgen der SBZ/DDR-Flucht als lokales Problem 1949/1950</i>	190
<i>Sascha Schießl: »Ein Versprechen der Liebe, das draußen nicht erfüllt wird« – Die Wohlfahrtsverbände, die Lagerleitung und die symbolische Aufladung des Lagers Friedland 1945 – 1970</i>	210
Exkurs	233
<i>Thomas Prenzel: »Am Wochenende räumen wir in Lichtenhagen auf« – Die Angriffe auf die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber in Rostock im August 1992</i>	234

Lager als Erinnerungsorte	253
<i>Andrea Genest</i> : Sandbostel – ein sperriger Erinnerungsort	254
<i>Bettina Effner</i> : Das Notaufnahmelager Marienfelde als Erinnerungsort	273
<i>Arnd Kolb</i> : Migrationsgeschichte im Museum – Herangehensweisen und Perspektiven	292
Anhang	309
Bildnachweis	309
Abkürzungsverzeichnis	311
Personenregister	313
Autorinnen und Autoren	315

Mathias Beer

Die deutsche Nachkriegszeit als Lagergeschichte

Zur Funktion von Flüchtlingslagern im Prozess der Eingliederung

Lager: Begriff, Bedeutung und Prägung

Laut Duden deckt der Begriff »Lager« ein breites semantisches Spektrum ab. Dem historisch-gesellschaftlichen Verständnis nach ist ein Lager ein »(provisorischer) Wohn- und Übernachtungsplatz«, der für das »vorübergehende Verbleiben einer größeren Anzahl von Menschen« eingerichtet wird.¹ In dieser Bedeutung erlebte der Begriff seit der zweiten Hälfte des 19. und dann insbesondere im 20. Jahrhundert eine bis in die Gegenwart andauernde Konjunktur. Um das Grundwort »Lager« entstanden immer neue Begriffe, die Ausdruck eines Jahrhunderts sind, in dem Lager und Lagerwelten als Begleiterscheinungen von Krieg, (Zwangs-)Migrationen, Repression und sozialen Experimenten einen immer größeren Platz im Alltag der Deutschen einnahmen. Das Provisorium, das unzertrennlich mit der Geschichte des Gebäudetyps »Baracke« verbunden ist,² entwickelte nicht nur in Deutschland eine

1 Vgl. dazu www.duden.de/rechtschreibung/Lager (letzter Zugriff: 18.12.2013).

2 Doßmann, Axel/Wenzel, Jan/Wenzel, Kai: Barackenlager. Zur Nutzung einer Architektur der Moderne, in: Schwarte, Ludger (Hg.): Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie, Bielefeld 2007, S. 220–245.

ungeahnte Dynamik und wurde zu einem Signum des 20. Jahrhunderts – Das Jahrhundert der Lager.³

Ein Ergebnis des Ersten Weltkriegs, der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, waren auch bisher nicht gekannte Zahlen von Lagerinsassen.⁴ Allein in Deutschland bestanden in dieser Zeit 95 Mannschaftslager und 80 Offizierslager mit etwa 2,5 Millionen Kriegsgefangenen. Hinzu kamen die ersten Lager für ausländische Arbeitskräfte. Nach den Gebietsabtretungen infolge des Versailler Vertrags wurden im Reich zudem Aufnahme- und Umsiedlerlager für deutsche Staats- und Volksangehörige aus diesen Territorien errichtet. In den 1930er Jahren drangen Lager immer mehr in den Alltag der Deutschen ein. Mit diesem Erlebnishorizont erfuhr der Begriff im deutschen Sprachgebrauch immer neue Ausformungen. In Landwehrübungs- und Militär- oder Wehrrertüchtigungslagern, auch Reichsausbildungslager genannt, wurden junge Männer auf die gewaltsame Revision des Vertrags von Versailles vorbereitet. Jugend- und Arbeitslager dienten der Mobilisierung aller Kräfte für den geplanten Krieg. Für Arbeitsverweigerer und »arbeitsunlustige Elemente« wurden Arbeitserziehungslager eingerichtet. Gegner politischer oder weltanschaulicher Art wurden in Anhalte-, Schutzhaft- und Konzentrationslagern sowie deren sich rasch ausbreitenden Nebenlagern eingesperrt.⁵

Mit dem Zweiten Weltkrieg kamen zu den bestehenden neue Barackenlager hinzu, nicht nur für Kriegsgefangene. Um die rassistischen Kriterien verpflichtete ethnische Flurbereinigung Ost- und Südosteuropas zu verwirklichen, richtete das NS-Regime Durchgangs- und Umsiedlerlager für die in dessen Ter-

-
- 3 Zu den unterschiedlichen Deutungsansätzen, die Lager erfahren haben, vgl. Herbert, Ulrich: Lagerleben. Zur Dynamik eines Provisoriums, in: *Journal für Geschichte* 2/1987, S. 27–35; Ders.: Das »Jahrhundert der Lager«. Ursachen, Erscheinungsformen, Auswirkungen, in: Ritschler, Bodo/Reif-Spirek, Peter (Hg.): *Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit »doppelter Vergangenheit«*, Berlin 1999, S. 11–27; Baumann, Zygmunt: *Das Jahrhundert der Lager*, in: *Die Neue Gesellschaft* 1/1994, S. 28–37; Kotek, Joël/Rigoulot, Pierre: *Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung*; Berlin/München 2001; Schwarte, Ludger (Hg.): *Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie*, Bielefeld 2007; Greiner, Bettina/Kramer, Alan (Hg.): *Die Welt der Lager. Zur »Erfolgsgeschichte« einer Institution*, Hamburg 2013.
 - 4 Hinz, Uta: *Gefangen im Großen Krieg. Kriegsgefangenschaft in Deutschland 1914–1921*, Essen 2006; Oltmer, Jochen (Hg.): *Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges*, Paderborn u. a. 2006.
 - 5 Vgl. u. a. Wippermann, Wolfgang: *Konzentrationslager. Geschichte, Nachgeschichte, Gedenken*, Berlin 1999.

minologie von Auslands- zu Volksdeutschen mutierten deutschen Minderheiten außerhalb der Reichsgrenzen ein.⁶ Über die Kinderlandverschickungslager brachte man den Nachwuchs in Sicherheit.⁷ In Fremd-, Ost- und Zwangsarbeiterlager wurden die für die Kriegsproduktion erforderlichen Arbeitskräfte aus West- und insbesondere aus Osteuropa zu Millionen gesteckt.⁸ Das Deutsche Reich wurde buchstäblich mit einem Netz von Lagern überzogen, in denen Juden und andere aus rassistischen oder politischen Gründen Verfolgte massenhaft eingesperrt und getötet wurden. Die Maschen dieses Netzes wurden immer enger gestrickt, eine Entwicklung, die in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern gipfelte, in denen das systematische und fabrikmäßige Morden jegliches Leben erstickte.⁹ Mit dem Kriegsende wurden zahlreiche Lager aufgelöst. Doch die Begriffe blieben erhalten und mit ihnen das nunmehr von Elend, Erniedrigung und Tod geprägte Bild des Lagers. Wie sehr die NS-Zeit auch das Sprechen über Lager mittlerweile bestimmt, zeigt ein Blick in den Duden. Nicht nur dort wird der allgemeine Begriff »Lager« auch als übliche Kurzform für »Konzentrationslager« angeführt.

Viele in der Zwischenkriegs- und der NS-Zeit errichtete Lager blieben auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bestehen, wurden weiter genutzt und erhielten lediglich neue Insassen und neue Namen. Die weiter bestehenden sowie neu errichteten transitorischen Unterkunftsformen Lager und Baracken gehörten zum selbstverständlichen Erscheinungsbild der deutschen Städte und Gemeinden und prägten das Leben von Millionen Menschen. Politische Gegner und solche, die man jetzt dafür hielt, wurden in der Sowjetischen Besatzungszone in Spezial-, Internierungs- und Arbeitslager gesperrt.¹⁰ In

6 Aly, Götz: »Endlösung«. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt am Main 1995.

7 Krause, Michael: Flucht vor dem Bombenkrieg. »Umquartierung« im Zweiten Weltkrieg und die Wiedereingliederung der Evakuierten in Deutschland 1943 – 1963, Düsseldorf 1997.

8 Vgl. u. a. Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des »Ausländereinsatzes« in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin/Bonn 1985.

9 Warnecke, Peter: Nationalsozialistische Konzentrations- und Vernichtungslager im Spiegel deutschsprachiger Printmedien. Eine Bibliographie, Bielefeld 1998. Vgl. zudem u. a. Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 9 Bde., München 2005– 2009.

10 Mironenko, Sergej V. (Hg.): Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950. 2 Bde., Berlin 1998; Haustein, Petra u. a. (Hg.): Instrumentalisierung, Verdrängung, Aufarbeitung. Die sowjetischen Speziallager in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. 1945 bis heute, Göttingen 2006.

Westdeutschland führte man in Umerziehungslagern das »Reeducation«-Programm der westlichen Besatzungsmächte durch. Über die Repatriierungs- und Displaced-Persons (DP)-Lager wurden die während des Krieges Zwangverschleppten in ihre Heimat zurückgebracht.¹¹ Die verfügbaren Unterkünfte reichten jedoch bei weitem nicht aus, um die zurückgekehrten Kriegsgefangenen¹² und vor allem die aus Ostmitteleuropa geflüchteten und ausgewiesenen deutschen Vertriebenen aufzunehmen. Über 12,5 Millionen waren es, die bis Ende der 1940er Jahre aufgrund von Flucht, »wildem Vertreibungen« und der von den Alliierten im Artikel XIII des Potsdamer Abkommens sanktionierten Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Ostmitteleuropa in die vier Besatzungszonen »umgesiedelt« wurden.¹³ Hinzu kamen bis 1990 rund vier Millionen Flüchtlinge aus der DDR – der Großteil vor dem Bau der Berliner Mauer 1961.¹⁴ Für die meisten von ihnen führte der Weg in die Bundesrepublik über einen Lageraufenthalt.

Die bedingungslose Kapitulation Deutschlands 1945, das macht der Zeitraffer klar, stellt auch mit Blick auf die Lager keine Stunde Null dar. Die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts ist vielmehr nicht nur eine Geschichte der Zwangsmigrationen, sie ist, damit eng verbunden, über weite Strecken auch eine Geschichte der Baracken und der Lager. Das lässt bereits die Sprache erkennen. Allein im deutschen Sprachgebrauch lassen sich über hundert

-
- 11 Jacobmeyer, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945 – 1951, Göttingen 1984; Wyman, Mark: DPs: Europe's Displaced Persons, 1945 – 1951, Ithaca/New York 1998; Köhn, Holger: Die Lage der Lager. Displaced-Persons-Lager in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands, Essen 2012, der zudem über die DP-Lager hinaus auf den S. 61 – 85 einen guten Forschungsüberblick zum »Lager als Raumphänomen« gibt.
 - 12 Overmans, Rüdiger in Zusammenarbeit mit Goeken-Haidl, Ulrike: Soldaten hinter Stacheldraht. Deutsche Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs. Berlin/München 2000; Goltermann, Svenja: Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg, München 2009; Schwellung, Birgit: Heimkehr – Erinnerung – Integration. Der Verband der Heimkehrer, die ehemaligen Kriegsgefangenen und die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft, Paderborn 2010.
 - 13 Vgl. dazu Beer, Mathias: Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen, München 2011; Douglas, Ray M.: Ordnungsgemäße Überführung. Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, München 2012.
 - 14 Heidemeyer, Helge: Flucht und Zuwanderung aus der SBZ/DDR 1945/1949 – 1961. Die Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik Deutschland bis zum Bau der Mauer, Düsseldorf 1994; Ackermann, Volker: Der »echte« Flüchtling. Deutsche Vertriebene und Flüchtlinge aus der DDR 1945 – 1961, Osnabrück 1995.

Begriffe nachweisen – vom Abschiebelager über das Konzentrations- und Vernichtungs- bis hin zum Zwischenlager. Viele dieser Lager haben eine lange Geschichte. Die Provisorien auf Dauer bestanden über Jahrzehnte, nahmen immer neue Personengruppen auf und erhielten entsprechend der ihnen zugedachten Funktion im Laufe der Zeit jeweils neue Namen – und das bis weit in die 1970er Jahre.¹⁵ Sie weisen in der Regel nicht eine doppelte, sondern eine mehrfache Vergangenheit auf.¹⁶

Vertriebenen- und Flüchtlingslager in der Nachkriegszeit

Für die neue Realität der Nachkriegszeit mit ihren Millionen Flüchtlingen und Heimatvertriebenen¹⁷ wurden neue Namen gebraucht. Die Folge: Um den Begriff »Lager« bildeten sich weitere sprachliche Wucherungen. Sie sind Ausdruck des verzweifelten Versuchs, in die chaotische Lage nach 1945 Ordnung zu bringen, um so das Elend notdürftig verwalten zu können. Über Jahre genutzte Lager erhielten jetzt eine neue Zweckbestimmung. Die aus den deutschen Ostgebieten und Ostmitteleuropa Ausgewiesenen wurden zunächst von den Alliierten in Grenz- oder Auffanglagern in die Zuständigkeit der deutschen Behörden übergeben. Das größte dieser Grenzdurchgangslager bestand in Friedland in Niedersachsen.¹⁸ Rund 3,6 Millionen Menschen haben es durchlaufen – Vertriebene und Flüchtlinge, aber auch Heimkehrer, Aussiedler, Spätaussiedler und ausländische Flüchtlinge. Das Lager, unter migrationspolitischen Gesichtspunkten günstig am Grenzpunkt von drei Besatzungszonen gelegen, wurde im September 1945 in Betrieb genommen. Spätestens seit der Rückkehr der letzten deutschen Kriegsgefangenen, die 1955 hier in Empfang

15 Als lediglich ein Beispiel, das wohl für über 90 Prozent der Lager zutrifft, vgl. KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): *Zwischenräume. Displaced Persons, Internierte und Flüchtlinge in ehemaligen Konzentrationslagern*, Bremen 2010.

16 Reif-Spirek, Peter/Ritscher, Bodo (Hg.): *Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit »doppelter Vergangenheit«*, Berlin 1999.

17 Zu den Begriffen vgl. Beer, Mathias: *Flüchtlinge – Ausgewiesene – Heimatvertriebene. Flüchtlingspolitik und Flüchtlingsintegration in Deutschland nach 1945 begriffsgeschichtlich betrachtet*, in: Ders. u. a. (Hg.): *Migration und Integration. Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel*, Stuttgart 1997, S. 145 – 167.

18 Kleinike, Dagmar: *Entstehung und Entwicklung des Lagers Friedland 1945 – 1955*, Göttingen 1992; Gückel, Jürgen: *60 Jahre Lager Friedland. Zeitzeugen berichten*, Göttingen 2005. Vgl. auch den Beitrag von Sascha Schießl in diesem Band.

genommen wurden, ist das Lager als »Tor zur Freiheit« zum deutschen Erinnerungsort geworden.¹⁹ Eine Reihe von weiteren Grenzdurchgangslagern bestand in Bayern, darunter Furth im Wald, Hof-Moschendorf, Piding und Wiesau.²⁰ In Hof-Moschendorf war 1941 ein Barackenlager für osteuropäische Zwangsarbeiter errichtet worden, eine »Vorgeschichte«, die viele Vertriebenenlager aufweisen.²¹ Das Lager war dann zunächst eine Außenstelle des Konzentrationslagers Dachau und später des Konzentrationslagers Flossenbürg. Nach Kriegsende diente es als Durchgangslager für Vertriebene und Kriegsheimkehrer mit einer Kapazität für 5000 Personen. 1957 wurde das Lager aufgelöst, der Abbruch der Baracken zog sich aber auch bei diesem noch einige Jahre hin. Erst 1962 wurde die letzte Baracke abgebrochen. Seit 1980 erinnert ein Denkmal, das auf Initiative des Verbandes der Heimkehrer errichtet wurde, an das Lager.

Das Lager Piding durchliefen über zwei Millionen Vertriebene. Im September 1945 als Wohnlager eingerichtet, weitete sich die Geschichte des Ortes bald zu einer doppelten Lagergeschichte aus: Seit Mai 1948 entstand dort zusätzlich ein Grenzdurchgangslager. Nach der Aufnahme und Durchschleusung der Vertriebenentransporte in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre erreichte es 1956 nochmals überregionale Aufmerksamkeit, als es zahlreichen von der Bundesrepublik als Folge des Ungarnaufstandes aufgenommenen Flüchtlingen als erste Anlaufstation diente.²² An das im Juli 1962 geschlossene Lager erinnert heute nur noch die Bezeichnung des Ortsteils, in dem es sich befand, der im Volksmund »Lager« genannt wird.

Für die Vertriebenen markierten diese Lager die erste Anlaufstation nach Flucht, Umsiedlung und Vertreibung, die Ankunft in einer ihnen lange Zeit mit Misstrauen und Ablehnung begegnenden »Kalten Heimat«²³. Zugleich

19 Schwelling: Heimkehr – Erinnerung – Integration.

20 Pscheidt, Edgar: Die Flüchtlingslager, in: Prinz, Friedrich (Hg.): Integration und Neubeginn. Dokumentation über die Leistung des Freistaates Bayern und des Bundes zur Eingliederung der Wirtschaftsbetriebe der Vertriebenen und Flüchtlinge und deren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes, Bd. 1, München 1984, S. 197–270.

21 Vgl. dazu: Greim, Jürgen: In einer neuen Heimat. Flüchtlinge und Vertriebene im Raum Hof-Münchberg-Naila-Rehau. Hg. vom Landratsamt Hof, Hof 1990.

22 Zur Aufnahme der Ungarn-Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland vgl. auch den Beitrag von Patrice Poutrus in diesem Band.

23 Vgl. dazu Kossert, Andreas: Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945, Berlin 2008.

waren sie Durchgangs-, Durchschleusungs- und Verteilerlager für die einzelnen Besatzungszonen bzw. ab 1949 für die beiden deutschen Staaten. In der Provinz Mark Brandenburg in der Sowjetischen Besatzungszone bestanden Anfang 1946 vier Auffanglager, hinzu kamen noch ein Heimkehrerlager sowie 16 Kreis- und Quarantänelager.²⁴ Festgelegten Aufnahmequoten folgend kamen die Flüchtlinge dann in Kreisdurchgangslager, um schließlich von dort in örtliche Lager und in Privatquartiere eingewiesen zu werden. Der Schriftsteller Peter Härtling, selbst Flüchtlingskind, erinnerte sich 20 Jahre später noch lebhaft an seine Lagererfahrung nach Ankunft im deutschen Südwesten:

Am Anfang stand die Schleuse der Lager, Ortschaften, deren Namen man nie gehört hatte, die nun in Schrecken versetzten: Wasseralfingen oder Pasing, Durchgänge für von Krätze Befallene, der Aussatz der Transporte, die Entlausung war mittlerweile zum Ritual geworden, auch die Typhusspritze in die Brust.²⁵

Doch die Pläne, den Vertriebenen schnell ein Dach über dem Kopf zu sichern, ließen sich angesichts des im Krieg zerstörten Wohnraums und der Masse der Menschen, die zur selben Zeit im Nachkriegsdeutschland unterwegs waren, kaum umsetzen, wobei zwischen den Besatzungszonen erhebliche Unterschiede bestanden. Der Kampf um eine Unterkunft war Teil der Konfliktgemeinschaft, die Alt- und Neubürger verband und zugleich trennte. Notgedrungen wurden in Schulen, Fabrikhallen, Baracken, Bunkern, Sälen, Schuppen und Scheunen Flüchtlingslager eingerichtet. Alle verfügbaren, auch in einem noch so schlechten Zustand befindlichen Räume wurden genutzt, vorhandene Lager erhielten neue Insassen. Praktisch in allen Gemeinden und Städten Deutschlands gab es solche Lager, in vielen auch mehrere. Sie waren von den Besatzungsmächten und den deutschen Behörden als provisorische Unterkünfte, als Zwischenlager gedacht, wurden aber als Massen-, Baracken- oder Heimlager über Jahre hinweg zum Wohnsitz Tausender Flüchtlinge und Vertriebenen. »Dauerlager« lautete der hierfür von den Verwaltungen geprägte Begriff.

Mit der Gründung der Bundesrepublik trat »die Flüchtlingsfrage«, wie die Vertriebenenproblematik zeitgenössisch bezeichnet wurde, in ein neues Stadi-

24 Oehlsen, Sven Olaf: Vertriebenenlager in Brandenburg 1945 – 1953, Potsdam 2006, S. 28.

25 Härtling, Peter: Die Flüchtlinge, in: Der Monat 220/1967, S. 18 – 22, Zitat S. 20f.

um. Das neu errichtete Bundesministerium für Angelegenheiten der Vertriebenen²⁶ und die in der Folgezeit verabschiedeten Gesetze sowie vergleichbare Ministerien und Gesetze auf Landesebene sind deutliche organisatorische Indizien dafür. Aus den DP-Lagern wurden Lager für heimatlose Ausländer.²⁷ Darin lebten die in der Bundesrepublik verbliebenen und von der International Refugee Organisation (IRO) in bundesdeutsche Zuständigkeit übergebenen ehemaligen DPs. In den Heimkehrerlagern empfing man jene, die Krieg und Gefangenschaft überlebt hatten, und Auswandererlager bildeten den Ausgangspunkt für die nicht geringe Zahl derjenigen, die im Nachkriegsdeutschland keine Zukunft für sich sahen. Umsiedlungslager wurden eingerichtet, über die die gleichmäßigere Verteilung der Flüchtlinge und Vertriebenen auf die einzelnen Bundesländer erfolgte. Überschritt in einem Land die Zahl der Aufzunehmenden jene der verfügbaren Lagerplätze, so nahm es in einem benachbarten Bundesland »Gastlager« in Anspruch. Es entstanden Bundesaufnahme- und Bundesdurchgangslager, die ihre Pendanten auf Landesebene hatten.

Die verstärkte Flucht aus der DDR erforderte seit Anfang der 1950er Jahre neue Lager – Notaufnahmelager, Notunterkünfte Ost, Sowjetzonenflüchtlings- und Bundesjugendnotaufnahmelager.²⁸ Das Notaufnahmelager Marienfelde in Berlin, in dem sich heute das zentrale Museum in Deutschland zum Thema Flucht und Ausreise aus der DDR befindet, bestand zwischen 1953 und 1990.²⁹ Mit rund 1,35 Millionen Menschen, die es passierten, war das Notaufnahmelager eine der Hauptanlaufstellen für die Flüchtlinge aus der DDR.

26 Vgl. dazu Beer, Mathias: Symbolische Politik? Entstehung, Aufbau und Funktion des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Osnabrück 2003, S. 295 – 322.

27 Köhn, Holger: Die Lage der Lager. Displaced-Persons-Lager in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands, Essen 2012.

28 Vgl. dazu die in Anm. 14 genannte Literatur.

29 Effner, Bettina/Heidemeyer, Helge (Hg.): Flucht im geteilten Deutschland, Berlin 2005; van Melis, Damian/Bispinck, Henrik (Hg.): »Republikflucht«. Flucht und Abwanderung aus der SBZ/DDR 1945 bis 1961, München 2006; Kimmel, Elke: »... war ihm nicht zuzumuten, länger in der SBZ zu bleiben«. DDR-Flüchtlinge im Notaufnahmelager Marienfelde, Berlin 2009; Niedenthal, Clemens: Nahaufnahme. Fotografiertes Alltagsleben in West-Berliner Flüchtlingslagern, Berlin 2011. Vgl. auch <http://www.notaufnahmelager-berlin.de/de/> (letzter Zugriff: 14. 12. 2013). Heute wird das Lager als Unterkunft für Asylsuchende genutzt. Zum Notaufnahmelager Marienfelde vgl. auch die Beiträge von Helge Heidemeyer und Bettina Effner in diesem Band.

Hier wurden sie untergebracht und versorgt, hier durchliefen sie auch das für eine Aufenthaltsgenehmigung für die Bundesrepublik oder West-Berlin notwendige Verfahren. Das Notaufnahmelager Marienfelde war zwar die zentrale Anlaufstelle für DDR-Flüchtlinge in West-Berlin, aber weder das größte noch das einzige seiner Art im Westsektor der geteilten Stadt.³⁰

Weitere Lager für DDR-Flüchtlinge waren über das gesamte Bundesgebiet verteilt. Das Flüchtlingsdurchgangslager in Gießen diente ab September 1950 als Bundesnotaufnahmelager, ebenso wie das entsprechende Lager im niedersächsischen Uelzen.³¹ In Poggenhagen, am Rande der Gemeinde gelegen, die heute ein Ortsteil von Neustadt am Rübenberge in Niedersachsen ist, wurde ein Flüchtlingsjugendlager eingerichtet. Es diente der Aufnahme von minderjährigen Flüchtlingen (unter 21) aus der SBZ und DDR ohne Familienanschluss. Hierher wurden sie in der Regel aus den Lagern Uelzen und Friedland überstellt. Das Lager in Sandbostel im niedersächsischen Landkreis Rotenburg an der Wümme wurde zwischen 1952 und 1960 als Übergangslager für männliche DDR-Flüchtlinge genutzt.³² Im von 1952 bis 1961 bestehenden Notaufnahmelager Westertimke wurden alleinstehende weibliche Jugendliche untergebracht. Beide Lager hatten wie viele andere schon länger bestanden. Das Lager in Sandbostel war 1939 als Kriegsgefangenenlager errichtet worden und diente während des Zweiten Weltkriegs als KZ-Sammellager (Stalag X-B). Jenes in Westertimke wurde zuvor vom zuständigen Kreiswehrkommando als Nebenlager für Kriegsgefangene genutzt.

Trotz aller Anstrengungen und der unbestreitbaren Erfolge bei der Bewältigung des Vertriebenen- und Flüchtlingsproblems im Zuge der wirtschaftlichen und politischen Konsolidierung der Bundesrepublik bestand in den 1950er Jahren nach wie vor eine große Zahl von Lagern aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Sie waren zu Wohnlagern geworden, denn je mehr Zeit verging, desto mehr entwickelten sich die Provisorien zu Dauereinrichtungen. Auch wenn ihre Zahl im Zuge der Lagerräumungsprogramme auf Bundes- und Landesebene nach und nach verringert werden konnte und sie von neuen Lagern wie den Übergangwohnheimen für Flüchtlinge aus der SBZ/DDR

30 Zu weiteren Lagern für DDR-Flüchtlinge in West-Berlin vgl. den Beitrag von Enrico Heitzer in diesem Band.

31 Siehe hierzu die Beiträge von Jeanette van Laak und Arne Hoffrichter in diesem Band.

32 Vgl. dazu <http://www.stiftung-lager-sandbostel.de> (letzter Zugriff: 10.12.2013). Siehe auch den Beitrag von Andrea Genest in diesem Band.

und Aussiedler aus Ostmitteleuropa abgelöst wurden, gehörten sie noch Anfang der 1960er Jahre zum bundesdeutschen Alltag. Manche der Wohnlager entwickelten sich zu eigenständigen Siedlungen.³³

Als Flüchtlinge und Vertriebene die Lager nach Jahren oder gar Jahrzehnten verlassen konnten, folgten ihnen nicht selten Obdachlose, Räumungsschuldner und »Asoziale«, aber auch »Gastarbeiter« als Bewohner. Bis in die Gegenwart kamen als Folge der Zuwanderung in die Bundesrepublik weitere Lagerarten hinzu.³⁴ Spätestens die brennenden Asyl- und Aussiedlerunterkünfte der 1990er Jahre erinnerten daran, dass in Deutschland nach wie vor Menschen in Lagern leben.³⁵ »Die Bundesrepublik als Lagergesellschaft«³⁶ ist nicht nur ein historisches Phänomen.

Zahlen oder: Die fehlende Übersicht

Die zahlreichen Wortschöpfungen rund um den Grundbegriff »Lager«, die nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt wurden, entsprangen dem Bedürfnis von Politik und Verwaltung, den Lagern funktionsgerechte Namen zu geben. Die Benennung sollte im Idealfall die zuständige Behörde, den Rechtsstatus der Insassen, die Beschaffenheit der Unterkünfte und die Verwendung des Lagers erkennen lassen. Das Bestreben, all diese und weitere Kriterien möglichst in einem Wort zu vereinen, führte zu seltsam anmutenden Wortschöpfungen. Die mit solchen Wortgebilden zusätzlich verbundene Hoffnung, durch Kategorisierung einen Überblick über die Lager, deren Bewohner und damit über die bundesdeutsche Lagergesellschaft zu erhalten, sollte sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht erfüllen. Dazu trug auch bei, dass die Klärung der Rechtsstellung und die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge bis zur Gründung der Bundesrepublik zu den Aufgaben der Länder gehörten, wo-

33 Vgl. dazu u. a. Oberpenning, Hannelore: »Arbeit, Wohnung und eine neue Heimat ...«. Espelkamp, Geschichte einer Idee, Essen 2002; Fendl, Elisabeth: Aufbaugeschichten. Eine Biographie der Vertriebenengemeinde Neutraubling, Marburg 2006.

34 Piper, Tobias: Die Gegenwart der Lager. Zur Mikrophysik der Herrschaft der deutschen Flüchtlingspolitik, Münster 2008.

35 Siehe dazu mit Blick auf die Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen im August 1992 den Beitrag von Thomas Prenzel in diesem Band.

36 Dünwald, Stephan: Die Bundesrepublik als Lagergesellschaft, in: Bayerischer Flüchtlingsrat, Infodienst 2/2002, S. 27 – 38. Vgl. auch <http://www.nolager.de/blog/node/74/> (letzter Zugriff: 14. 12. 2013).

durch unterschiedliche landesspezifische Regelungen entstanden. Zwar wurden mit dem Grundgesetz die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge auf eine einheitliche Grundlage gestellt, doch der konkurrierenden Gesetzgebung zugewiesen.

Verlässliche Zahlen zu den in die Tausende gehenden Flüchtlingslagern sucht man daher vergebens. Sie liegen, wenn überhaupt, nur für einzelne Länder der einzelnen Besatzungszonen und auch nur für bestimmte Stichtage vor. Im Oktober 1946 gab es z. B. in Bayern 1375 staatliche Flüchtlingslager mit damals 145 827 Insassen.³⁷ Doch um was für Lager handelte es sich: Grenz-, Durchgangs-, Kreis-, Gemeinde-, Massen- oder Wohnlager? Eine solche Differenzierung lassen die vorliegenden Statistiken meist nicht zu, wie z. B. eine Aufstellung von englischen und amerikanischen Flüchtlingsexperten vom Ende des Jahres 1948 über die in Dauer- und Durchgangslagern sowie Massenunterkünften der Bizone untergebrachten Flüchtlinge zeigt. Aber selbst wenn Statistiken vorliegen, so sind die Zahlen nicht ohne Weiteres mit jenen anderer Länder vergleichbar, weil dort für die Unterkünfte und die darin untergebrachten Menschen andere Begriffe verwendet wurden oder mit denselben Begriffen andere Bedeutungen verbunden waren. Der Mehrdeutigkeit oder der fehlenden Definition des Begriffs »Flüchtlingslager« entsprachen die Unterschiede bei der Bestimmung des Personenkreises, der in solchen Unterkünften untergebracht war. Jedes Land besaß seine eigene Flüchtlings- bzw. Vertriebenedefinition, die von derjenigen anderer Länder abweichen konnte. Erst das 1953 verabschiedete Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (BVFG) brachte hier eine einheitliche Regelung für die gesamte Bundesrepublik.³⁸

Trotz der mit dem BVFG eingeführten juristischen Definitionen fehlen auch für die nachfolgenden Jahrzehnte verlässliche Angaben über die Zahl der Flüchtlingslager. Auf der Grundlage eines Bundestagsbeschlusses vom 4. November 1949 forderte das neu geschaffene Bundesministerium für Ange-

37 Kornrumpf, Martin: In Bayern angekommen. Die Eingliederung der Vertriebenen. Zahlen, Daten, Namen, München/Wien 1979, S. 33 – 49.

38 Bundesvertriebenengesetz. Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge. Textausgabe mit erläuternden Beiträgen unter besonderer Berücksichtigung der Flüchtlingssiedlung, der steuerlichen Bestimmungen und der Schuldenregelung, Stuttgart/Köln 1953. Vgl. dazu Beer, Mathias: Bundesvertriebenengesetz (BVFG), in: Brandes, Detlef/Sundhaussen, Holm/Troebst, Stefan (Hg.): Lexikon der Vertriebenen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar 2010, S. 97 – 100.

legenheiten der Vertriebenen die Landesflüchtlingsverwaltungen auf, Zahl und Belegung der vorhandenen Durchgangslager und Notunterkünfte zu melden.³⁹ Diese Daten wurden aber nie veröffentlicht. Bund und Ländern gelang es zwar, die drückende Wohnungsnot durch gewaltige Wohnungsbauprogramme zu lindern, die aber bei Weitem nicht ausreichten, um die zum Symbol der Zeit avancierten Wohnlager vollständig räumen und beseitigen zu können. Die Bundesregierung bezeichnete es daher Mitte der 1950er Jahre als eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Sozialpolitik, die durch die Kriegsfolgen entstandenen Lager zu räumen und deren Bewohner mit Wohnraum und Arbeitsplätzen zu versorgen.

Weil belastbare Zahlen fehlten, um die erforderlichen Mittel und die notwendige Zeit zur Umsetzung dieses Vorhabens einschätzen zu können, wurde von der Bundesregierung eine Lagerstatistik auf den Weg gebracht.⁴⁰ Die erste und zugleich letzte bundesweite Erhebung über die kriegsbedingten Lager und ihre Insassen wurde zum Stichtag 30. Juni 1955 durchgeführt. Das Statistische Bundesamt veröffentlichte die Ergebnisse zwei Jahre später.⁴¹ Als Lager galten »einheitlich geleitete Not- und Sammelunterkünfte zur einstweiligen Aufnahme und gemeinsamen Betreuung von durch Kriegsfolgen wohnungslos gewordenen Personen oder Personengruppen bis zu deren endgültiger wohnungsmäßiger Unterbringung«. Für die Erhebung und die Klassifikation der Lager waren zwei Kriterien maßgeblich: »Zweckbestimmung« (Wohnlager, Durchgangslager, Grenzdurchgangslager, Notaufnahmelager, Rückführungslager, Umsiedlungslager, Auswandererlager, Notunterkünfte Ost, Sonstige Lager) und »Art der Unterbringung« (Massenlager, Behelfswohnlager, Eigentliche Wohnlager).

Folgt man den Ergebnissen der Erhebung, gab es zum Stichtag 30. Juni 1955 im Bundesgebiet 3008 Lager mit einer Belegung von über 371 000 Personen. Rechnet man die Lager in West-Berlin dazu, so kommt man auf knapp 400 000 Personen. Berücksichtigt man auch die durch die Lagerdefinition ausgeschlossenen Unterkünfte sowie Lager, die, wie sich an einzelnen Beispielen nachweisen lässt, zwar zum Stichtag der Erhebung bestanden, aber nicht in die Erhebung mit eingeflossen sind, so kann davon ausgegangen werden, dass

39 Vgl. HStAS, EA 2/801:314, 10. 11. 1949.

40 Bundesanzeiger Nr. 95, 14. 5. 1955, S. 1: Verordnung über eine einmalige Statistik der Lager und Lagerinsassen.

41 Statistisches Bundesamt (Hg.): Die kriegsbedingten Lager und ihre Insassen im Jahre 1955, Wiesbaden 1957. Hieraus auch die folgenden Zitate.

Kriegsbedingte Lager im Bundesgebiet am 30. Juni 1955 ohne Berlin (West)

Art der Lager	Lager	in %	Belegung	in %
Wohnlager	1907	63,39	234 900	63,24
Durchgangslager	35	1,16	30 700	8,26
Grenzdurchgangslager	4	0,13	1600	0,43
Notaufnahmelager	6	0,19	2500	0,67
Auswandererlager	1	0,03	40	0,01
Notunterkünfte Ost	1049	34,87	100 600	27,08
sonstige Lager	6	0,19	1200	0,32
Summe	3008	100,00	371 540	100,00

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hg.): Die kriegsbedingten Lager und ihre Insassen im Jahre 1955, Wiesbaden 1957, S. 6.

deutlich mehr als eine halbe Million Flüchtlinge und Vertriebene zehn Jahre nach Kriegsende noch in Lagern oder anderen vergleichbaren Behausungen lebten. Den größten Anteil stellten die rund 1900 Wohnlager –

Lager, in denen ebenfalls Mehr- und Einzelpersonenhaushaltungen Räume zur Benutzung für sich getrennt zugewiesen erhalten, die jedoch im Gegensatz zu den Behelfswohnlagern nach ihrem baulichen Zustand und nach ihren Einrichtungen als Unterkünfte auf längere Dauer geeignet sind.⁴²

Den knapp zwei Dritteln an Wohnlagern, in denen Vertriebene untergebracht waren, standen 1049 Notunterkünfte Ost für die Unterbringung von DDR-Flüchtlingen gegenüber. Sie machten rund ein Drittel der Lager auf dem Gebiet der Bundesrepublik aus. Die Verteilung der Lager auf die einzelnen Bundesländer war unterschiedlich und lässt auch zu diesem Zeitpunkt die von Anfang an unterschiedlichen Aufnahmezahlen in den Ländern erkennen.

Die Mehrheit der Wohnlager unterstand kommunaler Verwaltung. In ihnen lebten fast eine Viertelmillion Menschen. Annähernd die Hälfte von ihnen fristete seit 1947 oder schon länger ein Lagerdasein. Das Lager, die klassische Nichtlösung des Flüchtlingsproblems, war ihnen notgedrungen zur

42 Ebd., S. 5.

Zahl und Belegung der Lager in den Bundesländern am 30. Juni 1955 ohne Berlin (West)

Bundesland	Lager	Personenzahl	Schnitt pro Lager
Schleswig-Holstein	515	79 240	155
Hamburg	76	30 314	399
Niedersachsen	1024	103 595	101
Bremen	22	4 838	220
Nordrhein-Westfalen	909	53 091	59
Hessen	54	5 835	108
Rheinland-Pfalz	11	958	87
Baden-Württemberg	181	45 511	251
Bayern	216	48 067	223
Bundesgebiet	3008	371 449	123

Quelle: Statistisches Bundesamt (Hg.): Die kriegsbedingten Lager und ihre Insassen im Jahre 1955, Wiesbaden 1957, S. 7.

Wohnung, manchmal sogar zur »zweiten Heimat« geworden und sollte es auch noch für einige Zeit bleiben. Der »Homo Barackensis«⁴³ gehörte zum Nachkriegsalltag und war ein sichtbares Zeichen für die die Bundesrepublik prägende Flüchtlingsfrage.

Die in der Folgezeit eingeleiteten Lagerauflösungsprogramme, für die vom Bund allein bis Mitte der 1960er Jahre über 250 Millionen DM zur Verfügung gestellt wurden, verbunden mit einem intensivierten Wohnungsbau, verfehlten zwar ihr Ziel nicht, doch wurde es viel später erreicht, als man es geplant und erhofft hatte. Im Jahre 1959 gab es im Bundesgebiet immer noch 1184 Wohnlager mit über 145 000 Bewohnern. Das zuständige Bundesvertriebenenministerium ging, weil andere Definitionen als bei der Erhebung 1955 verwendet wurden, sogar von über 2600 Vertriebenenwohnlagern aus.⁴⁴ 1964 wurden in den

43 Ackermann, Volker: Homo Barackensis. Westdeutsche Flüchtlingslager in den 1950er Jahren, in: Ders./Rusinek, Bernd-A./Wiesemann, Falk (Hg.): Anknüpfungen. Gedenkschrift für Peter Hüttenberger, Essen 1995, S. 302 – 319.

44 Bundesarchiv, Abt. Bundesrepublik Deutschland, Koblenz (BAK) B 150:3260 Heft 1: Statistik der Wohnlager 1958 – 1960. Dabei wird ausdrücklich darauf verwiesen, dass diese Statistiken angesichts der Art und Weise, wie die Daten gesammelt wurden, und der veränderten Begriffsdefinitionen nicht mit der einmaligen Erhebung von 1955 zu vergleichen sind.

»Rest-Wohnlagern«, so der neu eingeführte Begriff, noch 74 000 Menschen gezählt. Zwar gab es offiziellen Angaben zufolge Mitte der 1960er Jahre Wohnlager im eigentlichen Sinne des Wortes in der ganzen Bundesrepublik nicht mehr. Doch erst Anfang der 1970er Jahre, also rund 30 Jahre nach Kriegsende, wurden die letzten Wohnlager völlig geräumt oder abgebrochen. Zuverlässige Angaben fehlen aber auch hier.

Forschungsstand: »Hier gibt es noch viel zu erfragen.«

Noch ein Jahrzehnt nach Kriegsende, daran lassen die Zahlen der Erhebung von 1955 keinen Zweifel, zählte das Leben in Lagern zur »normalen« Lebensform vieler Flüchtlinge und Vertriebenen. Ihr unübersehbarer Ausdruck waren die Flüchtlingswohnlager. Ihre weite Verbreitung bis in die kleinste Gemeinde erklärt die Aufmerksamkeit, die die Besatzungsmächte und auch die deutschen Behörden den Lagern und ihren Bewohnern schenkten. Aber in dem Maße, wie es gelang, die Zahl der Lager zu verringern, schwand auch das Interesse an ihnen. Die Flüchtlingslager, häufig am Stadtrand oder ganz abseits gelegen, wurden nur noch punktuell, über Aufsehen erregende Zeitungsberichte wahrgenommen. Durch Bezeichnungen wie Altvertriebenenwohnlager oder KFH-Lager, d. h. Kriegsfolgenhilfe-Lager, wurde versucht, die in der Regel stummen Zeugen eines durch den Krieg und seine Auswirkungen beschädigten Daseins hinter einer Abkürzung zu verbergen, in die Vergangenheit zu verbannen. Als das Wirtschaftswunder seine Früchte abzuwerfen begann, wollte man auch an diesen Teil der eigenen Vergangenheit möglichst nicht mehr erinnert werden. Die Aufmerksamkeit galt jetzt vor allem den »neuen Siedlungen«.⁴⁵

Eine ähnliche Entwicklung, die von notgedrungener zeitbedingter Aufmerksamkeit über Verdrängung und schließlich allmähliches Vergessen reicht, ist bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Flüchtlingslagern zu beobachten. Der Volkskundler Josef Hanika brachte es 1957, rein zufällig in jenem Jahr, als die einzige Statistik über Vertriebenen- und Flüchtlingslager

45 Vgl. dazu Bausinger, Hermann/Braun, Markus/Schwedt, Herbert: Neue Siedlungen. Volkskundlich-soziologische Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts Tübingen 1959; Köhle-Hetzinger, Christel (Hg.): Neue Siedlungen – Neue Fragen. Eine Folgestudie über Heimatvertriebene in Baden-Württemberg – 40 Jahre danach, Tübingen 1995.

veröffentlicht wurde, auf den Punkt: »Es muß festgestellt werden«, schrieb der Volkskundler,

daß über die »Welt« dieser Lager, über das Leben darinnen noch keine Arbeiten und Untersuchungen vorliegen: über die psychologischen, moralischen und sonstigen Wirkungen auf die Insassen, über die sich entwickelnden Spielregeln des zwangsweise gemeinschaftlichen Daseins, über Selbsthilfe in Notlagen, über Fortleben von Dorfgemeinschaften oder Transportgemeinschaften in Lagern, über die Versuche, ein kulturelles Leben zu entfalten [...]. Hier gibt es noch viel zu erfragen.⁴⁶

Der von Hanika aufgestellte moderne, volkskundlich-soziologische Fragenkatalog ist bis in die Gegenwart ein Desiderat der Forschung geblieben. Nahezu keine der aufgeworfenen Fragen hat die Forschung, und zwar in allen Fächern, für die die Vertriebenen- und Flüchtlingsthematik ein Gegenstand war, bisher aufgegriffen. Im einschlägigen Standardwerk der 1950er und 1960er Jahre »Die Vertriebenen in Westdeutschland«⁴⁷ werden die Lager nur gestreift. Schon damals, 1959, lag der Schwerpunkt auf der Umsiedlung der Flüchtlinge und Vertriebenen und auf dem Wohnungsbau. Als Hanika anregte, Flüchtlingswohnlager, diese als Erbe des Krieges entstandene Lebensform, als Forschungsgegenstand ernst zu nehmen, schlug die Flüchtlingsforschung, wie die einschlägige Forschung zeitgenössisch bezeichnet wurde, schon neue Wege ein. Das Interesse galt bereits den neuen Siedlungen, den Brennpunkten der Begegnung zwischen Einheimischen und Zugewanderten, Alt- und Neubürgern. Damit aber verschwanden die Flüchtlingslager aus dem Blickfeld der Wissenschaft, noch ehe sie als Forschungsgegenstand entdeckt worden waren.

Auch die in den 1980er Jahren einsetzende neuere Flüchtlingsforschung⁴⁸ hat es bisher kaum vermocht, in diesem Bereich eine Wende herbeizuführen.

46 Hanika, Josef: Volkskundliche Wandlungen durch Heimatverlust und Zwangswanderung. Methodische Forschungsanleitung am Beispiel der deutschen Gegenwart, Salzburg 1957, S. 65.

47 Müller, Georg/Simon, Heinz: Aufnahme und Unterbringung, in: Lemberg, Eugen/Edding, Friedrich (Hg.): Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, Bd. 1, Kiel 1959, S. 200 – 446., bes. S. 414 – 420.

48 Krallert-Sattler, Gertrud: Kommentierte Bibliographie zum Flüchtlings- und Vertriebenenproblem in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und der Schweiz, Wien 1989.

Zwar sind einige Studien, in der Regel Aufsätze, vorgelegt worden, in denen die Vertriebenen- und Flüchtlingslager im Mittelpunkt stehen.⁴⁹ Doch von einem Einlösen des von Hanika in den 1950er Jahren aufgestellten Forschungsprogramms ist man noch immer weit entfernt. Die Vertriebenen- und Flüchtlingswohnlager der Nachkriegszeit umhüllt trotz der umfangreichen Flüchtlings- und Vertriebenenforschung nach wie vor ein Schleier des Unwissens. Ungeachtet auch jüngster Initiativen⁵⁰ zur Erforschung der Flüchtlings- und Vertriebenenlager liegt, mit Albrecht Lehmann gesprochen, hier ein weiteres tabuisiertes Thema der deutschen Nachkriegsgeschichte.⁵¹ Diese Einschätzung stützt auch ein vergleichender Blick auf die Konzentrations-, DP-, Kriegsgefangenen- und Internierungslager, welche seit den 1980er Jahren in der Forschung breites Interesse finden.⁵² Aber nicht nur ein vergleichsweise dürftiger Forschungsstand kennzeichnet die Untersuchung der Vertriebenen- und Flüchtlingswohnlager. Diese werden von der Wissenschaft auch, wie in Politik, Verwaltung und der breiten Öffentlichkeit der Nachkriegszeit, bezogen auf ihren Stellenwert im Eingliederungsprozess der Flüchtlinge und Vertriebenen grundsätzlich negativ bewertet. Gerade die wenigen monografischen Studien zum Thema sehen in den Wohnlagern vor allem einen »desintegrierenden Faktor«. Sie hätten, so Carstens, die Außenseiterrolle der Lagerinsassen verstärkt, den Austausch zwischen Alt- und Neubürgern behindert, damit der Eingliede-

49 Vgl. z. B. Carstens, Uwe: Das Flüchtlingslager St. Peter-Böhl in Schleswig-Holstein, in: *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde* 30 (1988), S. 93–183; Ders.: Die Flüchtlingslager der Stadt Kiel. Sammelunterkünfte als desintegrierender Faktor der Flüchtlingspolitik, Marburg 1992; Ders.: *Leben im Flüchtlingslager. Ein Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte*, Husum 1994; Grieser, Helmut: Die ausgebliebene Radikalisierung. Zur Sozialgeschichte der Kieler Flüchtlingslager im Spannungsfeld von sozialdemokratischer Landespolitik und Stadtverwaltung 1945–1950, Wiesbaden 1980; Volkmann, Rolf: Das Flüchtlingslager Mariental (1945–1947) und die Vertriebenentransporte aus Schlesien (1946–1947). Ein Beitrag zur Nachkriegsgeschichte der Gemeinde Mariental und des Landkreises Helmstedt, Mariental 1998; Beer, Mathias/Lutum-Lenger, Paula (Hg.): *Fremde Heimat. Das Lager Schlotwiese nach 1945*, Stuttgart/Tübingen 1995.

50 Zum Netzwerk »Lager in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg« an der Universität Göttingen vgl. <http://www.uni-goettingen.de/de/222382.html> (letzter Zugriff: 12. 12. 2013). Vgl. auch Schulz, Ina: Review of, Lager und Öffentlichkeit. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews, December 2011. URL: http://www.h-net.org/reviews/show_rev.php?id=34911 (letzter Zugriff: 12. 12. 2013).

51 Lehmann, Albrecht: *Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945–1990*, München 1991, S. 56.

52 Vgl. dazu die bei den einzelnen Lagerarten genannte Auswahl Literatur.

nung der Vertriebenen entgegengewirkt und letztendlich das Ankommen der Vertriebenen in der bundesdeutschen Gesellschaft erheblich verzögert.⁵³

Zu dieser nicht ganz unzutreffenden, aber unvollständigen Deutung hat vermutlich beigetragen, dass das Verständnis von Lager als »totale Institution«⁵⁴ und als »Matrix der Moderne«⁵⁵ sowie die bei der Erforschung anderer, auch vom Krieg hervorgebrachten Arten von Lagern erprobten Konzepte vorschnell auf die Vertriebenenwohnlager übertragen wurden. Hinzu kommt die Quellengrundlage, die den meisten Studien zugrunde liegt. Es handelt sich vor allem um Behördenschriftgut. Dieses gibt aber in der Regel allein die Einschätzung von Politik, Verwaltung und Verbänden auf die Flüchtlingswohnlager wieder. Es ist demnach nur *ein*, von bestimmten Vorgaben, Interessen und, wörtlich, Gesichtspunkten geleiteter Blick auf die Vertriebenenwohnlager. Wer sich wie in der Forschung bisher üblich allein diese Sichtweise zu eigen macht, läuft Gefahr, eine mögliche Funktion der Flüchtlingswohnlager im Eingliederungsprozess falsch einzuschätzen. Auch bei diesem Forschungsgegenstand empfiehlt sich eine multiperspektivische Herangehensweise, für die auch die Sicht der Lagerbewohner unentbehrlich ist.⁵⁶

Fremd- und Selbstwahrnehmung der Lager

Den Vertriebenen- und Flüchtlingswohnlagern der Nachkriegszeit haftete im Verständnis von Politik, Verwaltung, Verbänden, der breiten Öffentlichkeit und der Medien das gesamte Spektrum von negativen Bedeutungen an, welches die Lager des 20. Jahrhunderts hervorgebracht hatten. In einem Bericht des Evangelischen Hilfswerks vom März 1946, der das Ergebnis des Besuchs einer Reihe von Flüchtlingslagern in Bayern war, heißt es:

53 Carstens: Flüchtlingslager, S. 13f., 468–474.

54 Goffmann, Erving: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt am Main 1973, S. 17. Vgl. zu weiteren Deutungen auch Schwarte, Ludger (Hg.): *Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie*, Bielefeld 2007.

55 Hartung, Gerald: *Das Lager als Matrix der Moderne. Kritische Reflexionen zum biopolitischen Paradigma*, in: Schwarte: *Auszug aus dem Lager*, S. 96–109.

56 Als ein Beispiel, das die Eigenperspektive der Bewohner in den Mittelpunkt stellt, vgl. Österreich, Charlotte: *Die Situation in den Flüchtlingswohnlagern für DDR-Zuwanderer in den 1950er und 1960er Jahren. »Die aus der Mau-Mau Siedlung«*, Hamburg 2008.

Sie sind die Keimzellen der Entwurzelung und Zerstörung der Familie. Sittliche Verwahrlosung und moralische Verwilderung werden hier gezüchtet. Menschen, die in diesen Lagern zusammengepfercht leben müssen, werden immer Fremdkörper in der Gemeinde bleiben. [...] Gesundheitlich sind diese Lager Ausgangspunkt von Infektionen und Seuchen, bedingt durch enges Zusammenliegen, Mangel an Waschgelegenheiten des Körpers und der Wäsche, schlechter oder völlig ungenügender sanitärer Einrichtungen. [...]. Der Mangel an Kochgelegenheiten – für mehrere Familien oft nur ein Herd oder nur ein Kochtopf – und die Unmöglichkeit, Nahrungsmittel (Kartoffeln, Gemüse) zu lagern, bedingt eine so einseitige Ernährung, daß Schäden nicht erst zu befürchten sind, sondern auch schon in auffälliger Weise festgestellt werden können. [...] Wenn es aber Sinn aller Flüchtlingsarbeit sein soll, die Flüchtlinge einzuwurzeln, d. h. sie wirklich in der ansäßigen [sic!] Bevölkerung einheimisch werden zu lassen, dann wird in solchen Lagern das Gegenteil erreicht. Hier entsteht ein wurzelloses Proletariat, das, krank an Leib und Seele, von der Bevölkerung als Fremdkörper, als eine Art Zigeuner angesehen wird und schließlich die Bevölkerung selbst vergiften wird.⁵⁷

Eine ähnliche Wahrnehmung der Flüchtlingswohnlager lässt ein Bericht des Staatsbeauftragten für das Flüchtlingswesen in Württemberg-Baden aus der gleichen Zeit erkennen. Er steht stellvertretend für den Grundtenor der Sicht von Politik und Verwaltung auf diese Lager:

Auf dem Weg der Flüchtlingsströme sind auch diejenigen moralischen Gefahrenherde zu kennzeichnen, mit welchen das Flüchtlingswesen sich auseinandersetzen hat: Arbeitsscheu – Schwarzhandel – Sittenverwilderung – Sittenlosigkeit – Verbrechen.⁵⁸

Ein vergleichbares Bild liefert die zeitgenössische Presse, ob überregional oder lokal. Unter dem Titel »Ein Elendsquartier von Neustadt. Das Barackenlager an der Feldstraße – eine Kulturschande« berichtete eine niedersächsische Zeitung Anfang 1950:

57 HStAS EA 2/801:106, Bericht über eine Informationsfahrt von Vertretern des Evangelischen Hilfswerks durch die Flüchtlingslager an der Bayr[ischen] Ostgrenze zwischen dem 14. und 23. März 1946.

58 HStAS EA 1/920:667, Monatsbericht für April und Mai 1946, S. 7.

Jede Stadt hat ihre »Slums«. Auch Neustadt hat sein Elendsviertel. Es ist das berühmte Barackenlager auf der Feldstraße 8. Der ungeheure Zustrom von Evakuierten und Heimatvertriebenen hat es zuwege gebracht, daß dieses ehemalige RAD (Reichsarbeitsdienst)-Lager, das später von DP [sic!] bevölkert und in einem schauerlichen Zustand hinterlassen wurde, eine *Wohnstätte* für deutsche Menschen wurde. Es war niemals für den dauernden Aufenthalt von Familien gebaut, denn man hatte es seinerzeit errichtet mit der Bestimmung, daß es jungen und gesunden Menschen während einer zeitlich begrenzten Dienstzeit vorübergehenden Aufenthalt bieten sollte. [...] Die einzelnen Baracken selbst befinden sich zum Teil in einem trostlosen Zustande. Viele sind mit Ungeziefer verseucht, und die Mäuse haben sich trotz der vielen Katzen, die die Elendsviertel bevölkern, zu nicht mehr wegzudenkenden Haustieren entwickelt. [...] Viele Dächer sind schadhafte und es regnet ein. Die Dachpappe hätte schon längst erneuert werden müssen. In vielen Zimmern fehlen die Schornsteine, so daß die Räume nicht beheizbar sind [...]. Damit sind allerdings noch nicht alle Mängel aufgezählt.⁵⁹

Nach Ansicht des ersten Bundesvertriebenenministers, Hans Lukaschek, entwickelten sich die Flüchtlingslager 1950 immer mehr zu gefährlichen politischen Unruheherden. Sein Nachfolger, Theodor Oberländer, sah knapp zehn Jahre später in den Lagern eine schwere moralische und ökonomische Belastung. Und Peter Paul Nahm, der langjährige Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte,⁶⁰ schrieb rückblickend:

An sich ist ein Lager die Auflösung natürlicher Gemeinschaften und eine Enthausung. Also kulturell und sozial ein Rückfall in nomadenhaftes Kollektiv.⁶¹

Je länger die Vertriebenenwohnlager, die sogenannten Altlager, bestanden, desto mehr wurden sie in der Wahrnehmung der Außenstehenden, also in der Fremdwahrnehmung, zum Inbegriff für Entwurzelung, Elend, Unterernährung, verloren gegangene Moral, Mangel, unhygienische Verhältnisse, Kriminalität, Armut, berufliche Abstufung und sozialen Abstieg. Sie wurden als Aus-

⁵⁹ Leine-Zeitung 12. 1. 1950. Hervorhebungen im Original.

⁶⁰ So hieß das bisherige Bundesministerium für Angelegenheiten der Vertriebenen seit Februar 1954.

⁶¹ Nahm, Peter Paul: »... doch das Leben ging weiter.« Skizzen zur Lage, Haltung und Leistung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Eingessenen nach der Stunde Null, Köln/Berlin 1971, S. 46.

gangspunkt für eine Gefährdung der Gesellschaft insgesamt angesehen. Diesen Gefahrenherd galt es daher einzudämmen, zu isolieren. Davon versprach man sich, die befürchtete »Infizierung« wenn nicht zu vermeiden, so doch in Grenzen zu halten. Eine solche Sichtweise stempelte die Lager und ihre Bewohner ab und verstärkte den Eindruck eines Fremdkörpers. Mit diesem wollte man besser nichts zu tun haben, auch wenn es häufiger die Vorurteile waren, die das Bild von den Vertriebenenlagern bestimmten, als die eigene Anschauung. Wie heute war schon damals die Zahl der Menschen gering, die Kontakt zu den Lagerbewohnern suchten.

Die Gefährdung der Lagerbewohner einerseits und der Gefahrenherd, den man in den Lagern für die Gesellschaft sah, in der sie zur alltäglichen Erscheinungsform gehörten, andererseits erklären die Aufmerksamkeit, die die Besatzungsmächte und auch die deutschen Behörden sowohl vor als auch nach der Gründung der Bundesrepublik den Lagern und ihren Bewohnern schenkten. Sie findet ihren Niederschlag in der breiten amtlichen Überlieferung, insbesondere jener der Sozial- und Gesundheitsämter. Sie prägt auch im Wesentlichen die Darstellung der Vertriebenenwohnlager in der Forschung.

Das Bild, das ehemalige Bewohner von Flüchtlingswohnlagern zeichnen, stellt die baulichen und hygienischen Zustände, die in den Akten aufgeführt sind, nicht grundsätzlich in Frage. Es offenbart aber, dass gerade Wohnlager, allein als Gefahrenherd, Mangel und sozialer Abstieg wahrgenommen, nur unzureichend und unvollständig beschrieben sind und zudem die Funktionen, die solche Lager für deren Bewohner *auch* erfüllen konnten, gar nicht in den Blick nehmen. Das folgende Beispiel einer Lebensgeschichte,⁶² die wesentlich von einigen Lagerarten, die das 20. Jahrhundert hervorgebracht hat, geprägt wurde, macht das deutlich.

40 Kilometer nordwestlich von Belgrad liegt die Gemeinde Indjija. Dort wurde Appolonia im Jahr 1926 geboren, als der Ort zum nach dem Ersten Weltkrieg neu entstandenen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, ab 1929 Kö-

62 Vgl. dazu und zum Folgenden Beer, Mathias: Lager als Lebensform in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Zur Neubewertung der Funktion der Flüchtlingswohnlager im Eingliederungsprozeß, in: Motte, Jan/Ohliger, Rainer/von Oswald, Anne (Hg.): 50 Jahre Bundesrepublik – 50 Jahre Einwanderung. Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte, Frankfurt am Main/New York 1999, S. 56–75; Ders.: »Ich möchte die Zeit nicht missen.« Flüchtlingslager nach 1945 als totale Institution?, in: SOWI. Sozialwissenschaftliche Informationen 29 (2000) 3, S. 186–193.

nigreich Jugoslawien, gehörte. Wie die Familie Appolonias gehörten fast drei Viertel der Bevölkerung des Ortes der deutschen Minderheit an, den Schwaben, wie die Nachfahren deutscher Kolonisten des 18. Jahrhunderts sich selbst nannten und wie sie auch von den vorwiegend serbischen Nachbarn bezeichnet wurden. Wie die anderen deutschen Minderheiten Ostmitteleuropas wurden sie nach dem Ersten Weltkrieg von Deutschland als »Auslandsdeutsche« entdeckt und als »Volksdeutsche« vom nationalsozialistischen Deutschland im Rahmen seiner Rassen-, Okkupations- und Vernichtungspolitik instrumentalisiert. Nach dem Überfall Hitlers verschwand Jugoslawien 1941 von der Landkarte; der Geburtsort Appolonias gehörte nun dem von Gnadens Hitlers und Mussolinis errichteten »Unabhängigen Staat Kroatien« an. Anfang Oktober 1944 wurde auf Geheiß des Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums die deutsche Bevölkerung Indjijas so wie jene aus dem gesamten »Unabhängigen Staat Kroatien« fast vollständig ins Reichsgebiet evakuiert. In den folgenden zehn Monaten durchlief Appolonia mit ihrer Familie wie viele Bewohner Indjijas vier Lager: ein Umsiedlerlager in Preußisch-Stargard, ein ehemaliges Kriegsgefangenenlager im thüringischen Uder, ein Repatriierungslager und schließlich, weil die im November 1945 neu gegründete Volksrepublik Jugoslawien den Volksdeutschen die Rückkehr verweigerte, eine zu einem DP-Lager umfunktionierte Kaserne in Stuttgart-Fellbach.

Damit endete der Lagerdurchmarsch nicht. Vielmehr sollte sich bald zeigen, dass es sich dabei lediglich um die Vorgeschichte einer Lagerzeit handelte, die die folgenden sieben Jahre und die Lebensgeschichte Appolonias insgesamt maßgeblich prägen sollte. Nach kurzem Aufenthalt in Fellbach wurden die zunächst als DPs eingestuftes Volksdeutschen von der amerikanischen Militärregierung an den Stadtrand von Stuttgart-Zuffenhausen verbracht. Dort, deutlich getrennt von der Siedlung, befand sich auf dem ehemaligen Freizeitgelände der Schlotwiese ein mittlerweile von Kriegsgefangenen geräumtes Barackenlager. Bald wurde den rund 1500 Personen des Lagers der privilegierte DP-Status entzogen.

Die UNRRA [United Nation Relief and Rehabilitation Administration] hat uns dann aufgegeben, als man gehört hatte, daß wir Deutsche sind [sic!], also Flüchtlinge aus Jugoslawien, Deutsche.⁶³

63 Interview mit Appolonia K. (1926 – 2009), Archiv des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen, Bestand Schlotwiese. Hier auch die folgenden Zitate.

Zunächst fast völlig allein gelassen, hausten die Lagerbewohner in den abbruchreifen Baracken, die Ausdruck ihrer materiellen und psychischen Not waren. Aber, so Appolonia, sicher überraschend vor dem Hintergrund der gängigen Forschungsthese,

wir waren nicht traurig. Wir waren arm, sehr arm. Aber wir waren gar nicht traurig, wir waren richtig froh und glücklich, alle. Es sind immer wieder mehr dazugekommen und die Baracken hat man so allmählich gerichtet. Es hat nicht mehr reingeregnet. Die Ratten und Wanzen, des war zwar noch unser Begleiter Tag und Nacht, aber allmählich sind wir Herr über diese Ungeziefer geworden.

Auf der Schlotwiese entstand trotz des untragbaren Zustandes der Baracken, trotz der Enge und der unzureichenden hygienischen Verhältnisse nach und nach eine funktionierende Gemeinde mit einem Kindergarten, einer Schule, mehreren Handwerksbetrieben, einer Gaststätte, einer Sing- und einer Theatergruppe, einem Fußballverein und einer Kirche. Appolonia heiratete im Lager, und im Lager wurde auch das erste Kind der Familie geboren. Die neu entstandene Lagergemeinde gab den Bewohnern den erhofften Halt, sie erwies sich als der neue sichere Hafen, in dem man nach dem Sturm der Zwangsmigration ankern konnte und der als Rückzug in einer neuen Umgebung diente, in der sie gerade als Lagerbewohner lange als Fremde, als ein Fremdkörper angesehen wurden.

Wir waren alle eine ganz große Gemeinschaft, denn das hat uns sehr viel Kraft gegeben, sehr viel Kraft. Und wenn's e male einem sehr, sehr schlecht ging, da hat man sich gegenseitig geholfen. [...] Und so halt war des e kleines Dorf, des immer gewachsen is und immer, immer schöner is es auch geworden.

Appolonia und mit ihr die Bewohner von Lagern verklären im Rückblick die Zustände im Lager nicht. Die abbruchreifen Unterkünfte, die fehlenden Lebensmittel, die unzulängliche Hygiene und ärztliche Versorgung, das buchstäbliche Leben am Rande der Gesellschaft, von dem sie erzählen, deckt sich weitestgehend mit den Berichten des überlieferten Verwaltungsschriftguts und der Berichterstattung der Medien. Nimmt man aber die Erfahrungen der Lagerinsassen ernst und tut deren Erinnerungen nicht leichtfertig als beschönigenden Rückblick auf eine weit zurückliegende Zeit ab, dann werden zusätzlich zu den unzulänglichen Lebensverhältnissen Funktionen des Lagers und

des Lageraufenthalts sichtbar, denen die ehemaligen Lagerinsassen einen besonders hohen Stellenwert einräumen. Nicht nur das Lager auf der Schlotwiese setzte den Irrfahrten durch halb Europa unter den Bedingungen eines totalen Krieges und einer chaotischen Nachkriegszeit ein Ende und wurde zum Rettungsanker für die durch Krieg und Migration entwurzelten Flüchtlinge. Das Lager bot ihnen zwar nur ein löchriges Dach, aber immerhin überhaupt eines. In ihrer durch den Krieg verursachten Versprengtheit fanden die Flüchtlinge im Zusammenleben mit Landsleuten im Lager die notwendige Nestwärme und damit die Kraft, sich eine »Heimat auf Zeit« aufzubauen. In seiner Abgeschiedenheit war das Lager der erforderliche Rückzugsraum, in dem man ungestört auf Vertrautes zurückgreifen konnte. Das Lager bildete letztendlich die Schleuse, die, als die Rückkehrhoffnungen den politischen Realitäten wichen, den Übergang in die neue Gesellschaft erleichterte:

Wenn ich heute so darüber nachdenke, es war eine traurige, aber eine sehr, sehr schöne Zeit. Ich möchte die Zeit nicht missen in meinem Leben, weil – so schön war des, so zusammengehalten. Es hat für uns alles einen Sinn gehabt.

Bezieht man komplementär zum Fremdbild, zur Sicht *auf* die Lager, die lebensgeschichtliche Perspektive der Lagerbewohner, das Selbstbild, mit ein, erscheinen sowohl das Lager und die in seinem Rahmen entwickelten Lebensformen als auch die Funktion des Lageraufenthalts im Anpassungsprozess an die neue Gesellschaft in einem anderen Licht.⁶⁴ Für die Bewohner konnte das Lager, trotz der unbefriedigenden Wohn-, Arbeits- Ernährungs- und Hygieneverhältnisse zu einer wichtigen Station auf dem Weg zu ihrem allmählichen Hineinwachsen in das politisch, sozial, wirtschaftlich und kulturell neue Umfeld sein. Das Lager und die dort entwickelten Lebensformen, die in sich hergebrachte Muster und solche der neuen Umwelt vereinigten, boten den notwendigen Schutzraum, für den in der historischen Migrationsforschung der Terminus »Kolonie« verwendet wird. Das mit ihm verbundene Konzept knüpft an begriffliche Traditionen der frühen Einwanderungsforschung an, die sozial-kulturelle, religiöse und politische Organisationen, gemeinsame Wohnbezirke und die darin lebenden Einwanderer als Einwandererkolonien

64 Vgl. dazu Beer, Mathias: Selbstbild und Fremdbild als Faktoren bei der Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945, in: Schraut, Sylvia/Grosser, Thomas (Hg.): Die Flüchtlingsfrage in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, Mannheim 1996, S. 31 – 53.

bezeichnete. Der Kolonie kommt im Einwanderungsprozess die wichtige Funktion eines Durchgangsstadiums zwischen Herkunfts- und Aufnahmegeellschaft zu. Die sie charakterisierenden Strukturelemente – u. a. Verwandtschaft, Vereinswesen, religiöse Gemeinde, informelle soziale Verkehrskreise, Nischenökonomie – und die der Kolonie eigenen Funktionen – Neueinwanderhilfe, Persönlichkeitsstabilisierung der Migranten, Selbsthilfe, Sozialisation – finden sich auch in manchen Flüchtlingswohnlagern wieder. Der Kolonie vergleichbar wurde in diesen Flüchtlingswohnlagern, die eine relativ homogene Bevölkerungsstruktur aufwiesen, die Konfrontation mit der neuen Umgebung durch die im Lager gegebene Nestwärme abgemildert. Als Selbsthilfegemeinschaft, in der zunächst noch die tradierten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebensformen gepflegt werden konnten, konnte der Aufenthalt in Wohnlagern den allmählichen Anpassungsprozess an die neuen Verhältnisse erleichtern. Das erklärt auch, weshalb viele Flüchtlinge trotz der unzureichenden Lebensbedingungen im Lager und der Aufforderung durch die zuständigen Verwaltungen, das Lager zu verlassen, dort länger verblieben, als es von der Einwanderungsgesellschaft als notwendig erachtet wurde. Dadurch aber verstärkte sich die »falsche« Wahrnehmung der Flüchtlingswohnlager durch die Außenwelt als sich selbst abkapselnde Fremdkörper, die in der wirtschaftlich und sozial prosperierenden bundesdeutschen Gesellschaft der 1950er und 1960er Jahre in erster Linie als Bedrohung empfunden wurden.

Für die Bewohner konnten die Vertriebenenwohnlager, das lässt das auf bestimmten Voraussetzungen beruhende Einzelbeispiel erkennen, offensichtlich eine in der Forschung unterschätzte wichtige sozial-psychologische Funktion haben, die ihnen ihr Zurechtfinden in der neuen Umgebung, ihr Hineinwachsen in neue gesellschaftliche Zusammenhänge erleichterten. Die doppelte Perspektive von Fremd- und Selbstwahrnehmung bei der Erforschung der Vertriebenenwohnlager mit in den Blick zu nehmen, wie sie in der Flüchtlingsforschung schon früh eingefordert wurde, ist daher nach wie vor ein Desiderat.